

Somburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Somburg v. d. S. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement R.-M. 1.25 einschließlich
Erzählerlohn. Erscheint täglich werktags. —

Telefon 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Somburg v. d. S., Dorotheenstraße 24

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 3 mm breite Kompatellon
setzt kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Reklametoll
3 mm breit 50 Bfg. — Die Einzelnummer 10 Bfg.
Postfachkonto: Frankfurt am Main 39864.

Nr. 133

Dienslag, den 10. Juni 1930.

5. Jahrgang

Neues vom Tage.

— Die verläutet, wird im Reichspostministerium erwogen, aus
Anlaß der Befreiung des Rheinlandes eine besondere Marke heraus-
zugeben.

— Die Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und Unter-
nehmerverbänden wegen der Preis- und Lohnsenkungen sollen in
den nächsten Tagen zum Abschluß gebracht werden. Man hofft auf
eine Einigung.

— Ein Geschwader französischer Kampfflugzeuge vom 33. Jäger-
regiment in Lyon wird sich am 15. Juni zu einer großen Propa-
gandareise durch Mittel- und Osteuropa aufmachen. Von Strahburg
soll die Reise über Prag, Warschau, Rom, Nizza und Budapest
gehen.

— Der Sultan Arakatsou aus Batavia ist wieder in Tätigkeit.
Innerhalb 24 Stunden hatte er 16 000 Kugeln geschossen.

Für den deutschen Westen.

Ueber die Hilfsaktion der Reichsregierung
für den notleidenden deutschen Westen wird uns von
unserer leitenden Stelle aus Berlin geschrieben:

Zur Hebung der durch die neue Grenzziehung und die lange
Besatzungsdauer notleidenden Gebiete des
Westens wird von der Reichsregierung bekanntlich ein sich
über mehrere Jahre erstreckendes Programm aufgestellt. Dieses
Programm will keine unmittelbaren Subventionen an einzelne
Personen oder Firmen geben. Die Mittel sollen vielmehr mög-
lichst nur zur Erhaltung bestimmter Unternehmungen gegeben
werden, die der Allgemeinheit dienen. Dabei ist in Aussicht ge-
nommen, daß das Material und die Firmen, die mit der
Durchführung der Unternehmungen beauftragt werden sollen,
möglichst aus dem besetzten oder notleidenden Gebiete genommen
werden sollen.

Im übrigen erstreckt sich die Reichs-Hilfsaktion auf die ver-
schiedensten Sachgebiete. So sollen zur Förderung der land-
wirtschaftlichen Produktions- und Absatzver-
hältnisse Beihilfen an Abgabengesellschaften für Milch,
Eier, Obst, Gemüse, Wein, Handelsgewächse, Vieh und Kar-
toffeln, ebenso wie für die Umstellung auf Grünlandwirtschaft
und zur Förderung des landwirtschaftlichen Schul- und Ver-
einwesens gegeben werden. Unterstützungen für tierärztliche
Bestrebungen, Beihilfen für produktionsfördernde Maß-
nahmen bei Obst, Gemüse, wie beim Wein, z. B. durch Um-
pflanzung, sollen Hand in Hand gehen mit einer großzügigen
Hilfe zur Entlastung der Anteile der Rechtsträger der Zusam-
menlegungen, Meliorationen, Bachregulierungen, Dränagen und
Aufforstungen.

Eine weitere Gruppe von Hilfsmaßnahmen umfaßt die Ge-
währung von Beihilfen zum Bau von Wasserleitungen in
armen Gegenden, insbesondere in der Pfalz- und Oberrhein-
lage. Im selben Umfange wie für die Landwirtschaft sollen zur
Förderung von Kleingewerbe, Handwerk, Ein-
zelhandel und Industrie Mittel bereitgestellt werden.
Man denkt dabei an drei verschiedene Maßnahmen. Zunächst an
die Förderung des gewerblichen und kaufmännischen Fachschul-
und Fortbildungswesens, weiterhin an die Verschaffung verbil-
lichter Kredite und Umwandlung bestehender kurzfristiger Kredite
in Hypothekarkredite; endlich sollen die notleidenden gewerblichen
Genossenschaften eine Stütze erfahren. Erhebliche Mittel sol-
len dann aufgewandt werden zur Verbesserung der Ver-
kehrsverhältnisse, und zwar sowohl für Zuschüsse für
Straßenbauten, Straßenbrücken, sowie für die Förderung der
Fremdenverkehrspropaganda. Auch zur Umwandlung der
Kredite an die Heilbädergemeinden in Kommunal-
anleihen sollen Mittel eingestellt werden.

Als erste Male für den Gesamtaufwand sind im Reichs-
haushalt 1930 insgesamt 20 Millionen vorgesehen, die schließ-
lich auf die bei der Fürsorge in Betracht kommenden Länder
Preußen, Bayern, Hessen, Baden, sowie Oldenburg (Wies-
feld) verteilt werden sollen. Angesichts mancher unliebsamen
Erfahrungen in der Vergangenheit soll die Verwendung der
Gelder aber unter strengster Kontrolle einer zentralen
Reichsstelle erfolgen. Die von der Reichsregierung in Aussicht
genommene Art der Ausbringung der Mittel für dieses
Programm entbehrt nicht einer gewissen Originalität. Im
Reichstag war schon wiederholt angeregt worden, die durch den
Abzug der Besatzung freierwerdenden Wohnbauten im
Interesse der Vereinfachung der Verwaltung möglichst rasch zu
verkaufen. Die Reichsregierung hat diesen Gedanken nun
aufgegriffen und will ihn in der Weise verwirklichen, daß der
gesamte rentierliche Grundbesitz in den ehemals besetzten Ge-
bieten alsbald zum Verkauf gestellt wird. Es handelt sich dabei
in der Hauptsache um Wohnbauten im Werte von etwa
130 Millionen. Die Verwaltung und Verwertung dieses
gewaltigen Vermögensbestandes soll nicht, wie es vor einiger
Zeit geheißen hat, durch ein privates Bankenkonsortium, sondern
durch die Allgemeine Bau- und Bodengesellschaft m. b. H., einer
Tochtergesellschaft der Bau und Bodenbank in Berlin, erfolgen.
An dieser letzteren Bank ist das Reich mit 80 Prozent beteiligt.
Die Gesellschaft soll alsbald nach ihrer Eintragung als Eigen-
tümer des eben genannten Vermögens mit Hypothekenbanken
ins Benehmen treten, um sofort eine Gesamthypothek in Höhe
von etwa 30 Millionen Rmk. für das Reich zu beschaffen.

Carol II., König von Rumänien.

Begeisterung im ganzen Lande.

Wie aus Bukarest amtlich gemeldet wird, hat die National-
versammlung am Sonntag den Kronprinz Carol zum König von
Rumänien ausgerufen.

Nachdem König Carol von der Nationalversammlung zum
König ausgerufen war, ergriff er das Wort und richtete an die
Versammlung eine Ansprache, in der es heißt: Der Empfang,
den Sie mir bereitet haben, hat mich tief gerührt! Ich bin glück-
lich durch Ihre Vermittlung die Stimme des Volkes zu hören
und noch einmal feststellen zu können, daß mich unzählbare
Völker mit der Nation vereinen und vereinen werden.

Der Eid bleibt für mich ein heiliges Gelübde. Ich habe vor

dem Allmächtigen die Verpflichtung übernommen, ein sorgender
Vater für meine Untertanen zu sein. Die Verbannung, in der
ich vier Jahre lebte, wurde mir von Leuten auferlegt, die mich
von den Rumänen trennen wollten.

Aus dem ganzen Land treffen begeisterte Telegramme ein, die
König Carol zur Thronbesteigung beglückwünschen.

Wiedertritt des Ministerpräsidenten Mironescu.

Nach der Proklamation König Carols hat Ministerpräsident
Mironescu seine Entlassung eingereicht, um die Ent-
scheidungen des Königs nicht zu beeinträchtigen.

Besatzungssandaken.

Die Zerstörung der Trierer Zeppelin-Halle. — Deutsche
Eisenbahnwagen zum Abtransport des Abbruchmaterials.
— Die französischen Pulverkammern unter den Eisenbahn-
brücken des besetzten Gebietes.

„Alles muß verruinert sein.“

In den Tagen, in denen „Graf Zeppelin“ wieder eine herr-
liche Probe des Könnens des deutschen Luftfahrwesens gegeben
hat, klingt es fast tragikomisch, wie die Franzosen gegen die
Flughallen wüsten, die bisher in besetzten Gebieten gestanden
haben. „Weg mit ihnen!“ scheint da die Losung zu sein, getreu
dem Grundsatz, den Scheffel in seinem schönen Liede dem
bleibenden Kriegermannes Erol in den Mund legt: „Alles muß
verruiniert sein.“ Die Niederlegungsarbeiten der Zeppelin-
Halle in Trier, vor der man längere Zeit annahm, sie könne
gerettet werden, schreiten weiter fort. Nachdem die beiden Tore
in den letzten Tagen beseitigt worden sind, hat man jetzt auch
das Mauerwerk an den Seitenwänden herausgebrochen, so daß
außer den Grundmauern nur noch das Eisengerüst steht, das
in den nächsten Tagen dem Abbruch zum Opfer fallen wird.

Wie von zuverlässiger Stelle zu erfahren war, soll die Deut-
sche Reichsbahn-Gesellschaft, die Wagen zum Abtransport des
Materials zur Verfügung stellt, drachsigstellen, diese zurückzu-
geben, so daß französische Eisenbahnwagen zum Abtransport
benutzt werden müssen. An zuverlässiger Stelle in Berlin konnte
aber eine solche Absicht nicht mitgeteilt werden. Ferner steht
nunmehr fest, daß die ursprünglich bis zum 1. Juni anberaumte
Frist zum Abbruch der Halle um drei Tage verlängert wurde.
Falls eine weitere Verlängerung nicht zu erreichen ist, soll der
Abbruch der Halle gespart werden, jedoch ist hierüber eine Ver-
sicherung noch nicht zu erreichen.

Eine Erinnerung an die Zeiten des Ruhr-Widerstandes.

Bekanntlich hatten die Franzosen in der Zeit der Ver-
schärfungen der Besatzungsmethoden während des Ruhrwider-
standes unter die Mosel- und Eifelbrücken Pulverkammern ein-
gebaut, um jederzeit die Eisenbahnbrücken nach ihrem Gut-
dünken in die Luft sprengen zu können. Ueber die Pulver-

kammern in den Brücken der Eifelbahn wird jetzt bekannt, daß
vor der Errichtung der Kammern die französischen Militär-
behörden sämtliche Bauunternehmer aus Wittlich (Eifel) auf
den Bahnhof kommen ließen, um ihnen die Arbeiten an den
Sprengstoffen an der Otterbachbrücke bei Klein zur Ausführung
zu übertragen.

Da sich die Unternehmer weigerten, die Arbeiten auszu-
führen, bestimmte das Los einen von ihnen, der von den Fran-
zosen unter militärischer Bedeckung an Ort und Stelle gebracht
wurde. Dort mußten seine Leute am anderen Tage mit den
Arbeiten beginnen. Die Brücke selbst wurde während der Ar-
beiten militärisch bewacht. Daß bisher keine Einzelheiten über
das Vorgehen der Besatzungsbehörden an die Öffentlichkeit
gedrungen sind, ist darauf zurückzuführen, daß die Beteiligten
von den Militärbehörden zum Schweigen verpflichtet wurden.

Der Bevölkerung der Eifel hat sich wegen der im Jahre 1923
angelegten Sprengkammern in den Brücken der Eifelbahn natur-
gemäß eine große Erregung bemächtigt. Nach einer Mitteilung
der Reichsbahndirektion Trier befindet sich jedoch kein Spreng-
stoff mehr in den Pulverkammern, so daß kein Anlaß zur Be-
sorgnis vorliegt.

Ein französischer Räumungsfilm?

Vor einigen Tagen spielte sich auf dem Viehmarkt, einem
der größten Plätze Trier, eine merkwürdige Szene ab.
Französische Truppen, zum Abmarsch gerückt, zogen dort auf,
von Musikkapellen begleitet. Sie umzogen einige Male den Platz,
während eine Menge französischer Zivilangehöriger zum Ab-
schied grüßten und winkten dabei Hand oder sie begleiteten.

Die ganze Szene wurde von zahlreichen Photographen und
Filmleuten ausgenutzt: was damit bezweckt ist, kann mit
Sicherheit natürlich nicht gesagt werden. Doch erklärt die Trierer
Bevölkerung schon jetzt, für den Fall, daß man in absehbarer
Zeit einen Film mit dem Titel: „Abschied der Trierer Bevölke-
rung von der Besatzung“ zu sehen bekommen sollte, nicht
sie es gewesen ist, die gewinkt hat, sondern die — recht zahl-
reichen — eigenen Zivilangehörigen der Besatzung.

auscheinend an Verfolgungswahn leidet. Im Jahre 1927 will
Bichowski auf dem Dampfer „Eisen“ der Hugo Stinnes-Linie
angemutet gewesen sein. Er behauptet, er habe irgend eine
bekannte Persönlichkeit töten müssen; dazu habe sich ihm nun
die erste Gelegenheit geboten.

Portugals Trauerfeier für von Valigand.

Der Berliner portug. Gesandte Da Costa Cabral hat dem
Auswärtigen Amt mitgeteilt, daß die portugiesische Regierung
beschlossen hat, dem verstorbenen deutschen Gesandten von Vali-
gand die einem Votivkoffer zugehörigen Ehrungen zu erweisen.

Alle in Lissabon garnisonierten Land- und Seestreitkräfte
bildeten die Leichenparade, an der auch die Regierung, das
diplomatische Korps und die Besatzung des deutschen Gesand-
tens teilnahmen. Die Trauerparade fand in Anwesenheit des
Präsidenten der Republik statt. Der Trauerzug bewegte sich von
der deutschen Gesandtschaft nach dem deutschen Friedhof.

Am Donnerstag wird unter Teilnahme der Regierung und
des diplomatischen Korps eine Messe in der deutschen Kirche
geleitet, wonach der Sarg auf den deutschen Kreuzer „Königs-
berg“ übergeführt werden wird. Frau von Valigand reist am
Mittwoch von Lissabon ab. Ein Kriegsgericht wird den Mörder
aburteilen.

Aus Anlaß des Trauerfalles sind alle offiziellen Feiertlich-
keiten anlässlich des Besuches des deutschen Gesandten ab-
gesagt worden. Es wird lediglich ein Frühstück im kleinen
Kreise bei dem Präsidenten der Republik für den deutschen
Admiral stattfinden.

Der deutsche Gesandte in Lissabon ermordet.

Nachakt eines Seemanns.

Der deutsche Gesandte von Valigand ist einem verbreche-
rischen Attentat zum Opfer gefallen. Er besuchte Samstag den
im Hafen im Tajo liegenden deutschen Kreuzer „Königsberg“. Als
der Gesandte, von diesem Besuch zurückgekehrt, wieder an
Land war, trat plötzlich ein Mann auf ihn zu und schoß ihn,
ohne daß der Ueberfall hätte verhindert werden können, zwei
Kugeln in den Kopf. Valigand brach sofort tot zusammen.

Der Mörder wurde auf der Stelle festgenommen. Es handelt
sich um einen Seemann, der scheinbar schon längere Zeit
strahlungslos in Lissabon aufhielt und der Gesandtschaft als
arbeitslos bekannt war.

Ueber die Gründe des Attentats ist man sich auf der Ge-
sandtschaft in Lissabon selbst noch im Unklaren. Möglicherweise
— es ist dies jedoch nur eine freie Vermutung — hatten irgend-
welche Gesuche des Seemanns um Unterstützung abgewiesen
werden müssen. Nur aus einem solchen persönlichen Grunde
ließe sich der brutale Mord erklären. Gesandter von Valigand
war im Amt und als Mensch allgemein außerordentlich beliebt.

Pichowski geisteskrank?

Zu dem Anschlag ist ergänzend zu berichten, daß der Täter
Franz Pichowski, der am 3. Juni 1891 in Danzig geboren
und unbefristeter Staatsangehöriger ist, im Jahre 1921 aus
dem Kronhaus Lauenburg in Wommern entwichen sein soll und

Der Neuhofer Grenzzwischenfall.

Der Wortlaut der deutschen Protestnote.

Der deutsche Gesandte in Warschau hat der polnischen Regierung am Samstag eine Note übergeben, in der es u. a. heißt:

Die deutsche Regierung hat Kenntnis von dem Protokoll vom 6. d. M. erhalten, mit dem die für die Untersuchung des Grenzzwischenfalls bei Neuhausen eingesetzte deutsch-polnische Kommission ihre Arbeiten abgeschlossen hat.

Die deutsche Regierung bedauert, daß die Kommission trotz des durch die Verweigerung in nahezu allen Einzelheiten festgestellten Tatbestandes und trotz des besten Willens der deutschen Kommissionsmitglieder nicht in der Lage gewesen ist, einen gemeinsamen und einseitigen Bericht an die Regierungen zu erstatten.

Die deutsche Regierung erachtet aber folgende Tatsachen als festgestellt:

Polnische Grenzschutzbeamte haben den Versuch gemacht, deutsche Grenzbeamte zur Ausübung von geheimem Material zu verleiten. Zur Empfangnahme dieses Materials haben zwei polnische Grenzschutzbeamte, die zu ihrem Schutz uniformierte und bewaffnete Grenzsoldaten bis an die deutsche Grenze mitgenommen hatten und selbst mit Revolvern und einer Handgranate ausgerüstet waren, die deutsche Grenze überschritten und sich in die deutsche Pafkontroll-Barade bei Neuhausen begeben. Diese beiden polnischen Beamten haben gegen ihre gesetzmäßige Verhaftung mit den Waffen in der Hand Widerstand geleistet und dabei einen deutschen Beamten verwundet, der seinerseits einen polnischen Beamten verwundet hat. Fast gleichzeitig mit diesen Vorgängen haben die erwähnten polnischen Grenzschutzbeamten die deutsche Grenze überschritten und in der Richtung auf das deutsche Gebiet sowie auf die deutsche Pafkontroll-Barade Schüsse abgegeben.

Das in dieser Weise von den polnischen Beamten begangene Unrecht wird nicht dadurch entschuldigt, daß diese Beamten deutschen Grenzbeamten landesverräterische Absichten zugestanden und daß die deutschen Beamten sich in Wahrung berechtigter Interessen zum Schein auf die polnische Initiative eingelassen haben. Daß der eine der polnischen Grenzschutzbeamten seinen Wunden erlegen ist, wird von der deutschen Regierung aus Gründen der Menschlichkeit aufrichtig bedauert. In der Beurteilung der Vorgänge wird dadurch indessen nichts geändert.

Die deutsche Regierung erwartet, daß die polnische Regierung die schuldigen Beamten zur Rechenschaft ziehen und die erforderlichen Maßnahmen treffen wird, um die Wiederholung derartiger für die nachbarschaftlichen Beziehungen bedauerlicher Vorgänge zu verhüten.

Gegen den in Haft befindlichen polnischen Grenzschutzbeamten ist das ordentliche Strafverfahren eingeleitet.

Eine polnische Protestnote in Berlin überreicht.

Berlin, 7. Juni. Am Spätabend des Samstags hat der polnische Gesandte im Auswärtigen Amt eine Protestnote wegen des Neuhofer Grenzzwischenfalls überreicht. In der Note wird betont, daß die unmittelbar nach dem Zwischenfall bei der Reichsregierung eingelegte Verwahrung aufrecht erhalten werde. Die Note geht dann auf das Gutachten der polnischen Vertreter zur deutsch-polnischen gemischten Kommission für die Untersuchung des Zwischenfalls ein und behauptet, daß die in diesem Gutachten gegebene Darstellung des Zwischenfalls den Tatsachen entspreche.

Französische Justiz auf deutschem Boden

Die letzte Sitzung des französischen Militärgerichts in Trier.

In der letzten Sitzung des französischen Militärgerichts in Trier wurde ein arbeitsloser Kranenpfeiler in Köln, der in Trier zwei Fahrräder französischer Besatzungsangehöriger gestohlen hatte, zu drei Monaten Gefängnis auf Bewährung verurteilt. Das letzte Urteil verhängte das Gericht gegen einen Arbeiter aus Trier, der wegen vorsätzlicher Körperverletzung angeklagt war.

In einem Lokal in Trier soll sich der Angeklagte über das schlechte Billardspiel der Franzosen geäußert haben. Als er das Lokal verließ, wurde er von einem Soldaten aufgefordert, ihm zu folgen. Der Angeklagte erhielt von dem Franzosen einen Faustschlag ins Gesicht, worauf ersterer ein Messer zog und dem Franzosen einen Stich beibrachte. Das Gericht erkannte auf die hohe Strafe von fünf Jahren Gefängnis und 2000 Franken Geldstrafe. Mit diesen beiden Fällen hat die französische Militärgerichtsbarkeit in Trier ihr Ende.

Gegen die sinnlosen Urteile des Mainzer Militärgerichts.

Gegen das vor einigen Tagen mitgeteilte Urteil des französischen Militärgerichts in Mainz, das drei Arbeiter, die einige Hühner aus dem Stall französischer Offiziere in Worms stahlen, zu je drei Monaten Gefängnis und zwei Jahre wegen Hehlerei in dieser Sache zu je einem Monat Gefängnis verurteilte, hat, wie wir hören, der Reichskommissar für die besetzten Gebiete erneut bei der französischen Militärbehörde Protest erhoben. Erst kürzlich hatten zwei harte Gerichtsurteile ihm Anlaß zu ernstlichen Vorstellungen gegeben.

Die Befreiungsfeier in Wiesbaden.

Das Programm.

Die rheinische Befreiungsfeier in Wiesbaden nach Räumung der dritten Zone wird, wie in einer Besprechung im Rathaus zu Wiesbaden mit dem Reichskommisariat Dr. Redlob mitgeteilt wurde, ihren feierlichen und künstlerischen Höhepunkt finden in der Uraufführung des Weichspiels „Deutschlands Strom“, das Dr. Redlob verfaßt hat. Die Stadt läßt in einem alten Eichenbain einen Festplatz herrichten, der bisher den Besatzungsstruppen zu militärischen Zwecken diente. Die symbolische Bedeutung des Festspiels wird dadurch erhöht, daß die Weihe des Rheinstroms, der, wie das Spiel betont, von seinen Ketten befreit, zu Deutschland heimkehrt, gerade an dieser Stelle erfolgen wird. Unter den 300 Mitwirkenden werden Schüler, Sprech- und Bewegungsschöre sowie ein Orchester zu einer eindrucksvollen Handlung vereinigt.

Das Protektorat übernimmt der Reichspräsident. Als Mitregisseur ist Hans Holtorf berufen worden. Die Aufführungen finden am 19. und 20. Juli statt und werden in einer Fassung gehalten, daß sie überall in ganz Deutschland werden. Nach in Wiesbaden eingelaufenen Mitteilungen wird Finanzminister Brüning als Vertreter der Reichsregierung der nächsten Befreiungsfeier am 30. Juni um 12 Uhr beizubehalten und die offizielle Rede halten.

Die Münzprägung.

Keine Einnahmen des Reichs mehr aus der Münzprägung.

In früheren Jahren, insbesondere nach Einführung der neuen Währung und der damit verbundenen Beschaffung neuer Münzen, hat das Reich einen sehr erheblichen, jährlich in die Millionen gehenden Betrag aus den Münzprägungen erhalten können.

So war beispielsweise am Schluß des Rechnungsjahres 1928 aus der Münzprägung ein Einnahmerekord von 128,7 Millionen RM. verblichen. Da nunmehr nach Durchführung der bisher vorgesehenen Münzprägung der Gesamtbetrag der Münzen zu 5.— und darunter den im Münzgesetz vorgesehenen Höchstbetrag von 20.— für den Kopf der Bevölkerung erreicht hat, sind weitere Einnahmen aus der Münzprägung nicht mehr zu erwarten.

Tagegen erscheinen im Reichshaushalt an Reichseinnahmen 10 Millionen RM. als Anteil des Reichs am Reingewinn der Reichsbank. Der Betrag ist allerdings geschätzt und gegründet auf die nach Aenderung des Bankgesetzes plangreifende anderweitige Verteilung des Reingewinns der Reichsbank, die eine Erhöhung des Anteils des Reichs in sich schließt. Für 1929 war ein Betrag von fünf Millionen RM. eingelegt.

Eine Hochzeitsgesellschaft im Lastkraftwagen gegen einen Baum gerast.

Das Brautpaar und elf Personen verletzt.

Ein tragischer Unglücksfall, bei dem dreizehn Personen zum Teil schwer verletzt wurden, ereignete sich am Pfingstsonntag kurz nach 6 Uhr bei Berlin auf der Friedrichshagener Straße in der Nähe des Dorortes Schöneberg. Ein mit vierzehn Personen besetzter Lastkraftwagen, der eine Hochzeitsgesellschaft, in der sich auch das Brautpaar befand, von Kallberge nach Charlottenburg bringen wollte, fuhr gegen einen Baum und dann in den Chauffegraben.

Dabei wurde das Verdeck des Wagens abgerissen und vollständig zerstört. Durch die umherfliegenden Trümmer der Fenster wurden sämtliche Insassen mit Ausnahme des Lenkers zum Teil schwer verletzt. Spaziergänger benachteiligten sofort den zuständigen Bandführer, der die Feuerwehren der nächsten Orte Köpenick und Schöneberg alarmierte. Von Berlin traf ein besonderer Rettungswagen an der Unglücksstätte ein. Nach Anlieferung von Notverbänden wurden dreizehn Personen in das Krankenhaus Köpenick geschafft, darunter auch das junge Ehepaar. Während die junge Frau mit leichten Verletzungen davonkam, liegt ihr Gatte noch im Krankenhaus.

Deutschlands Entwicklung im Sport erstaunlich!

— sagt Amerikas Vertreter im Olympischen Ausschuss.

Kurz vor Abreise des Olympischen Komitees hatte der amerikanische Mitarbeiter der Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr eine Unterredung mit Mr. William Mac Garland, dem Vertreter der USA in dem Komitee. „Ganz erstaunlich ist die Entwicklung auf allen Sportgebieten seit einem letzten Besuch im Jahre 1920“, äußerte sich Mr. Garland, der auch Präsident der Kalifornischen Handelskammer ist. Ebenso war Mr. Garland überrascht über die Entwicklung der Reichshauptstadt, die er jetzt nach zehn Jahren wieder sah. „Wenn es irgendwo in der Welt eine schönere Stadt als Berlin gibt, so möchte ich sie sehen“, waren seine Worte. „Diese breiten sauberen Straßen, die Bäume, die Parkanlagen — alles ist bezaubernd.“ Einen unvergleichlichen Eindruck hat ihm eine Dampferfahrt auf der Spree gemacht. Die Aufnahme durch die deutschen Gastgeber war überaus herzlich. „Ich hoffe“, schloß Mr. Garland — „daß wir es ihnen 1932 in Los Angeles vergelten können.“

Sagen um den Speyerer Dom.

Zum Domjubiläum anfangs Juli.

Die Gloden zu Speyer zeigten nach der Sage in alter Zeit jedesmal an, wenn die Sterbestunde eines Kaisers gekommen war. Derselbe durfte noch so fern sein, so gingen sie doch zu läuten an, ohne daß jemand daran rührte. Nun kam einst der von allen verlassene Kaiser Heinrich IV. als bittender Greis nach Speyer und fand in dem letzten ärmlichen Häuschen der Vorstadt Aufnahme. Noch in gleicher Nacht hauchte er auf harter Lagerstatt sein Leben aus. Da hub die große Kaiserglode im Dome an dumpf und feierlich zu klingen und alle fünfzig Gloden der Stadt fielen mit klagendem Tone ein. In Speyer aber und weit im Lande umher lief das Volk zusammen und fragte: „Der Kaiser ist gestorben? Welcher, wo der Kaiser starb?“ — Nach Jahren erwartete sein verräterischer Sohn Heinrich V. in seiner Pfalz zu Speyer auf goldener Lagerstatt den Tod, und als das letzte Ständlein kam, da wimmerte es plötzlich durch die Luft. Die kleine Glode, die Arme Glode, die lange verstummt war, läutete von selbst und mit seltsamem Klänge und keine der vielen Gloden stimmte mit ein. Und wieder lief das Volk in den Straßen zusammen, wie ehemals, doch heute fragte es: „Wer wird denn wohl jetzt gerichtet?“

Die Gouvernante

ROMAN VON ERIKA FORST
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Respektloswidrig!“ wunderte sich die Baronin. „Wie meinen Sie das?“

„Nun ja — mir klingt es so, wenn ich etwa sagen soll: Herr Baron, geb' er mir mal die Post, wenn ich bitten darf!“

Die Baronin sprang auf. Helle Röte war in ihr Gesicht getreten, und ihre Augen blickten vor Zorn.

„Gräulein, eine derartige Unverschämtheit ist mir bei dem Personal — und ich mache Sie darauf aufmerksam, daß auch Sie dazu gehören — noch nicht vorgekommen. Am besten ist es wohl, wenn Sie sofort Ihre Koffer packen würden.“

Auch Gräulein Meier war aufgestanden.

„Oh, Frau Baronin“, meinte sie etwas bittend, aber nicht gerade beschämt, „ist das denn so schlimm, wenn ich mich nicht gleich den ersten Tag in meine neue Stellung zu schämen weiß? Frau Baronin wollen bedenken, daß ich noch nie in Stellung war, und bei uns im Westen nimmt man es nicht so genau. Sicher nicht in Sportkreisen — und eine Sportdame wünschten Frau Baronin doch.“

„Auch im Westen und auch in Sportkreisen ist es Sitte, daß junge Mädchen bescheiden sind“, entgegnete die Baronin mit Würde, aber schon halb verächtlich; denn bei aller Strenge und gelegentlicher Kleinlichkeit war sie gutherzig und empfand deutlich, daß man dem jungen Ding dort mit dem flimmernden Goldhaar und den schelmischen Braunaugen im bloßen Gesichtchen nicht recht zürnen könne.

„Ich muß vor allem an meine Töchter denken, denen Sie ein Vorbild zu sein haben. Und dann solche Unverschämtheit! Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll.“

Gräulein Meier senkte ihr zierliches Köpfchen.

„Ich werde es gewiß nicht wieder tun“, sagte sie mit einer Stimme, in der ebensoviel Schelmerei wie Reue klang.

„Ein zweiter derartiger Scherz bedeutete Ihre Entlassung — merken Sie sich das!“ bemerkte die Baronin kurz. „Nun aber zu Ihren Pflichten.“

Es war ein lautes Programm, das sie aufstellte, und die Augen der jungen Erzieherin hatten einen erstaunten Ausdruck, während sie still und ergeben lauschte.

„Haben Sie verstanden?“ schloß die Baronin nach langer Rede. „Der Stundenplan muß genau eingehalten werden. Ich lasse ihn Ihnen heute noch durch unseren zweiten Inspektor abschreiben und Sie dürfen ohne meine Erlaubnis nichts daran ändern. Sport nur für den späten Nachmittag. Morgens Unterricht von acht bis ein Uhr. Und sehen Sie den Baronessen nicht solche unsinnigen Sachen in den Kopf, wie Ketten im Herrenhieb. Ich möchte weder meine Töchter, noch ihre Gouvernante in dieser Lage sehen.“

Martha Meier war entlassen.

Vor der Tür blieb sie eine Weile stehen. Ihre feines, frühliches Gesicht sah einen Augenblick mutlos aus.

„So hatte ich es mir nicht vorgestellt“, dachte sie und schüttelte das Köpfchen. Aber dann warf sie entschlossen den Kopf zurück. „Und doch besser, tausendmal besser als...“

Sie schauderte leicht.

„Ich will und ich muß!“ kam es leise, aber entschlossen über ihre Lippen.

Draußen lachte der Sonnenschein auf den Wegen des Parks.

Die Nasenstäben schimmerten im ersten Grün, und auf dem kleinen Teich, den gelbe Schilfröhren umrahmten, schwammen weiße, schlafende Schwäne. Sie lenkte ihre Schritte in die verschlungenen Wege, und in der herrlichen Maienpracht vergaß sie bald die Unterredung, die sie einen Augenblick erschreckt hatte.

Es war noch zeitig — um zwölf Uhr —, und man pflegte im Schloß nicht vor zwei Uhr zu speisen, während die „Pente“ schon um zwölf Uhr ihr Mittagbrot bekamen.

„Ich habe noch Zeit“, dachte Martha und folgte den Pfaden, die sich immer mehr in eine anmutige, kunstvoll angelegte Wildnis verloren. „Wie schön, fast wie zu Hause.“ Zu Hause... Wie mochte es dort sein? Vermutlich man sie? Aber sie schenkte ihre eigenen Gedanken, Troy kam in ihr auf, ein heißes und ungebärdiges Gefühl; ihre kleinen Fäuste ballten sich. „Nicht daran denken“, mahnte sie sich, „lachen, lustig sein — und vor allem: den Mut nicht verlieren!“

Derselbe Sonnenschein, der den Park des ostelbischen Rittergutes Verenberg so schön machte, glänzte auch auf dem spiegelglatten Parkettboden des Fürstlich-Hochadelichen Bibliotheksaales und spielte auf dem Rücken eines wundervollen, weißen russischen Windhundes, der zu Füßen des alten Herrn lag, der, von Zeitungen und Journalen fast zugebedeckt, in einem breiten Fauteuil ruhte und, ohne recht zu lesen, ein Blatt nach dem anderen in die Hand nahm, um es sofort wieder hinzuworfen. Alle Augenblicke flogen seine Blicke zu der großen Wanduhr hinüber, die zwischen den langen Bücherreihen der Bibliothek eingebaut war. Die Zeit schlich ihm entschuldig langsam dahin.

„Mies, Wolf, mies!“ flüsterte er und traute dem Hund das schöne Fell. „Allein und lahm sein, Wolf, das ist kein Leben mehr. Diese unbarmherzige, kleine Heze, wo mag sie nur stecken?“

Der Hund schmeigte seinen langen, feinen Kopf unter die tosende Hand und blickte nachdenklich zu seinem Herrn auf. Wer kann das wissen, schien sein Blick zu sagen.

Jetzt öffnete sich leise die breite Haupttür der Bibliothek, und ein weißhaariger Diener in einfacher Uniform trat ein.

„Durchlaucht sollten sich ein wenig in die Sonne setzen! Durchlaucht wissen, was der Arzt wünscht.“

„Friedrich, du guter Kerl, wenn ich dich nicht hätte“, sagte die alte Durchlaucht, „ich könnte verkommen und vergessen eintreten in diesem verwunschenen Schloß.“

(Fortsetzung folgt.)

Kaiser Rudolf von Habsburg, reich an Jahren, war in seinem Schlosse zu Garmersheim erkrankt und fühlte den nahen Tod. Noch am selben Tage meinten die Ärzte auf des Kaisers Frage, daß die letzte Stunde kommen werde. „Auf nach Speyer!“ befahl da der greise Herr, „dort will ich den Tod erwarten. Laßt die Hörner und bringt mein Roß!“ Und das Tier, das ihn sonst zur Schlacht getragen, bestieg er nun zum letzten Ritt. Von zwei Briefkägeln begleitet, zog Rudolf halb weiche, langsame Schritte gen Speyer. Da haben auf einmal die Glocken an, dumpf und klagend zu läuten, und wohin der Zug sich bewegte, standen die Leute und weinten und trauerten. Aus den Toren von Speyer kamen Ritter, Bürger und Frauen wehmützig dem Kaiser entgegen, um noch einmal das milde Antlitz zu sehen. Der Greis trat in den hohen Kaiserstuhl und setzte sich auf den goldenen Stuhl. Dann begann er für sein Volk zu beten bis zum Augenblick des Scheidens. Um die Stunde der Mitternacht erfüllte mit einem Male ein himmlischer Glanz den Raum: der gute Kaiser war entschlafen. Der Dom ward sein Ruheplatz.

In gewissen Nächten, nachts um zwölf, tönt die alte Kaiser-glocke dumpf von der Kuppel, die Gräber der Kaiser öffnen sich und die alten Herrscher treten heraus, wachen durch den Dom und hinab zum Rhein, wo der Schiffer in der Hütte jenseits des Ufers schläft. „Hol über! Hol über!“ hört er rufen, und da er über den Strom eilt, treten acht verhüllte Gestalten an den Ruder. Schweigend führt er sie von dannen, sie steigen ans Ufer und verschwinden. Aber in der nächsten Nacht kommen sie wieder und lassen sich überfahren, und er weiß nicht, wer die schwarzen Mönche sind, die in stiller Nacht zum Dome zurückwachen. Einmal war es im Jahre 1813, als der Schiffer die Kaiser überholte. Voller Gedanken war er unter dem Eichenbaum gesessen und betrachtete seinen Handlohn — lauter blinkendes Gold, auf dem die Bilder der alten Kaiser erglänzten. Der Schiffer verstand die Erscheinung: Die im Dome ruhenden Kaiser waren aus dem Grabe gestiegen und halfen Deutschland frei machen von fremder Herrschaft.

Lokales.

Bad Homburg, den 10. Juni 1930.

Nach den Feiertagen.

Run ist das schöne Pfingstfest mit allen seinen Freuden wieder vorüber. Zwei herrliche Tage der Ausspannung und der Erholung liegen hinter uns. Denn Pfingsten ist ja seit alterher im lieben deutschen Vaterlande das Fest des Frühlings und des Wanderns. Überall war man ausgeflogen, sei es in die Berge oder in die Wälder. Wieder andere besuchten eine nachbarliche Stadt, um sich mit ihren Sehenswürdigkeiten und Vergnügungen vertraut zu machen und auch auf den Flüssen und Seen entwickelte sich pfingstliches Leben und Treiben. Die Eisenbahn hatte einen Riesenerfolg zu bewältigen und die wackeren Eisenbahner waren wirklich nicht zu beneiden, wenn der Massenansturm auf diezüge begann, die auf vielen Strecken doppelt gefahren werden mußten. Schon am Freitag vor Pfingsten fehlte der lebhaftere Verkehr ein, um am Pfingstsonntag in der Frühe seinen Höhepunkt zu erreichen. Am zweiten Feiertag in den späten Nachmittagsstunden fehlte dann schon der Rücktransport ein. Man sah manchmal in drangvoll fürchterlicher Enge. Doch bekanntlich gehen viele geduldige Schafe in einen Stall! Man war schon froh, wenn man noch ein Sitzplätzchen ergattert hatte. Aber auch die Zuhausegebliebenen entbehrten keineswegs der pfingstlichen Freuden. Die Kirchen waren an beiden Feiertagen bei den Festgottesdiensten überfüllt. Am Nachmittage besuchte man dann liebe Freunde und Bekannte oder lebte sonst seinen Neigungen. Auch ein beschauliches Pfingstfest zu Hause kann schön sein, das haben viele in diesem Jahre wiederum praktisch erprobt. Und nun beginnt die große lange Arbeitszeit! Die hohen Feste sind vorüber bis Weihnachten. Aber der Frühling erglänzt allmählich seinen Höhepunkt und dann kommt der Sommer mit den arbeitsreichen Tagen der Ernte. Dann werden wir mit besonderer Freude an die schönen Tage des Pfingstfestes zurückdenken.

Pfingstbetrieb in Bad Homburg.

Das prächtige Ausflugswetter brachte an beiden Pfingstfeiertagen Bad Homburg und dem Taunus einen sehr guten Verkehr. Auto, Rad und Motorrad beherrschten die Chaussees. Die Eisenbahn hatte zwei erstklassige Betriebslagen zu verzeichnen, und zwar soll nach unseren Erkundigungen der diesjährige Eisenbahnverkehr den des vorigen Jahres sogar überbieten haben. Es liegen folgende Zahlen vor: In Bad Homburg ausgeflogen am 1. Feiertag 4500 Personen, zurück 3980 P., am 2. Feiertag 1. B. S. ausgeflogen 3500 P., zurück 4000 P. Insgesamt mußten 5 Sonderzüge eingelegt werden. Die Frankfurter Lokalbahn A. G. konnte ebenfalls eine befriedigende Verkehrszahl auf den meisten der laufenden Züge feststellen.

Das Kurhaus hatte an beiden Feiertagen reichen Passantenverkehr aufzuweisen. Gern wollte die Straßburger Verbindung „Germania“-Firm. in Bad Homburg. Die Verbindung beging im Kurhaus ihr Sommerfest, das im Zeichen ihres 50jährigen Bestehens stand. Die Nachmittags- und Abendkonzerte im Kurgarten waren an beiden Tagen sehr gut besucht.

Die Beliebtheit des Seebadambades hat sich an den beiden Pfingstfeiertagen wiederum aufs Beste gezeigt. Besonders war diese Badeanstalt von Auswärtigen, vor allem Frankfurtern, sehr stark besucht. Besonders am 2. Feiertag hatte das Seebadambad Massenbesuch aufzuweisen. Trotz des starken Andrangs konnte sich der Verkehr gleichmäßig abwickeln und Badende sowie Besucher die erwünschte Ruhe in dieser so herrlich gelegenen Erholungsstätte finden.

Konzert der Homburger Feuerwehrkapelle. Die Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr Bad Homburg gab Pfingstsonntag vor dem Kurhaus ein Konzert. Das schön gestaltete Programm, das mit Märschen und Musik aus Opern, in bunter Folge gebracht, aufwartete, wurde von dem Orchester in ganz vorzüglicher Ausführung gegeben. Das sich in großer Zahl zum Kon-

zert eingefundene Publikum nahm ein jedes Stück mit starkem Beifall auf, der nicht zulezt dem tüchtigen Kapellmeister Lüdtke galt.

Nationalsozialisten durchzogen am gestrigen Abend mit mehreren Lastautos unsere Stadt; zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Bad Homburger Festwoche. In der Zeit vom 22. bis 29. Juni veranstaltet die Kurverwaltung Bad Homburg unter Mitwirkung des Frankfurter Patronatsvereins, des Frankfurter Schauspielhauses und der Frankfurter Oper eine große Festwoche mit Schauspielen, Opern und Balletts. In dem entzückenden Hofkuchentheater des Kurhauses. Außerdem werden Gastspiele des Berliner Sinfonies von Ilka Grüning und Baronin Goldschmidt-Rothschild stattfinden. Umrahmt werden diese außerordentlichen Veranstaltungen von einer Serenade des Wending-Quartetts bei Kerzenbeleuchtung im Goldsaal des Kurhauses, von einem Figurenlahren des Frankfurter Damer-Automobilklubs, großen Gollweilckämpfen, einer Ballonverfolgung des ADAC, einem Internationalen Fontainebeschleßen, Ballen, Illumination und Feuerwerk.

Viesel Simon im Kurhausheater. Die Kasperllante Viesel Simon erfreute Samstag nachmittag eine lustige Kinderschar mit einer Vorstellung ihres Kasperltheaters. Die Weissen kennen Viesel Simon durch ihre allsonntäglich stattfindende Kasperlrunde im Rahmen des Rundfunkprogramms, und man konnte es verstehen, daß sowohl jung wie alt aufs höchste gespannt waren, einmal eine richtige Kasperlrunde, in der es auch etwas zu sehen gab, mitmachen zu können. Als erstklassige Erzählerin verstand es die Kasperllante, das Kinderherz für ihre Darbietungen sofort zu gewinnen. So, die kleinen Theaterbesucher äußerten in ihrer Begeisterung auf gestellte Fragen stets prompt ihre Ansicht über das Verhalten der einzelnen Mitglieder des Kasperl-Ensembles. Die Kinder verlebten bei Viesel Simon köstliche Stunden der Unterhaltung.

Automobilclub-Besuch. Der A. D. A. C.-Köln stellte Pfingsten der Ortsgruppe Bad Homburg dieses Automobilclubs einen Besuch ab. Die Gäste vom Rhein, die im „Deutschen Hof“ Quartier bezogen hatten, besichtigten während der Festtage Bad Homburg und seine nähere Umgebung. Am gestrigen Tage besuchten die Automobilisten Bad Nauheim.

Deutscher Volksliedertag. Der Deutsche Sängerbund veranstaltete am 29. Juni einen Liedertag, der der Werbung des deutschen Volksliedes gewidmet ist. In Bad Homburg werden an diesem Tage der Männergesangsvereine im Kurpark und der Gesangsverein „Concordia“-Aldorf am Arlebergerdenkmal Konzerte geben, die sich im Rahmen des Volksliedes halten werden.

Kurhausheater. Gastspiel des Giesener Stadttheaters im Kurhaus Bad Homburg. „Die Sache, die sich Liebe nennt.“ (This thing called love) heißt die amerikanische Komödie, mit der am Donnerstag das Giesener Stadttheater (Intendant Dr. Rolf Prash) im Kurhausheater gastiert. Der Autor des Stückes, der Amerikaner Edwin Burke, gibt in seinem handfesten, lustigen Unterhaltungsspiel gesunde Winke für unglückliche Eheleute. Modernere und erfrischendere können Ehekrise von der Bühne her nicht wirken als in der blendenden, geschmeidigen Darstellungskunst des routinierten Schauspielers.

Prüfung für Hausgehilfinnen. An der Haushaltungsschule St. Maria zu Bad Homburg ist ein Kurs zur Vorbereitung auf die Prüfung für Hausgehilfinnen angelehrt. Derselbe umfaßt eine Unterrichtszeit von fünf Monaten und schließt mit der genannten Prüfung, durch welche der Gesellenbrief erworben werden kann. Vorbedingung zur Aufnahme in den Kurs ist der erfolgreiche Besuch einer einjährigen staatlich anerkannten Haushaltungsschule und ein einjähriges Mil-arbeiten im elterlichen oder in einem fremden Haushalt. Ausnahmeweise genügt auch der erfolgreiche Abschluß



Der neue Stiller-Weltmeister.
Zwischen Putz und Wurf kam der Wettkampf um die Stiller-Weltmeisterschaft der Berufsportler zur Entscheidung. Der Titelhalter Bert Wern wurde von dem Australier Ted Phelps geschlagen, der das über 1,5 englische Meilen führende Rennen in der glänzenden Zeit von 22.15 Minuten mit nicht weniger als 35 Runden Vorsprung gewann.

einer Hausw. Berufsschule. Die Aussicht für die Hausgehilfinnen ist eine recht gute und zudem ist die Prüfung für manche Berufe grundlegend. — Näheres ist durch die Schulleitung zu erfahren.

Schweres Motorrad-Unfall. Der „Motorradklub Oberursel“ hatte für die Pfingsttage eine Tour ins Ruhrgebiet angelegt. Gegen 6 Uhr fuhr eines der Motorräder, das der 25-jährige Kaufmann Fritz Böhnigen steuerte und auf dessen Sozius der 23-jährige Schreiner Georg Müller saß, bei Altenkirchen in einer Kurve gegen ein Auto. Der Fahrer Böhnigen erlitt eine schwere Schädelverletzung und war sofort tot. Der Mitfahrer Müller erlitt Arm- und Beinbruch.

Blühpakete nach dem Ausland. Die von der Deutschen Reichspost vor einigen Jahren geschaffene Einrichtung der Blühpakete nach dem Ausland scheint in der Öffentlichkeit noch wenig bekannt zu sein. Es handelt sich dabei um Pakete bis 20 kg nach bestimmten größeren Städten des europäischen Auslandes, die auf allerhöchstem Wege wie eilige Briefpost nach einer deutschen Sammel- oder Verteilung und von da bis zum Bestimmungsort mit Wägen, im allgemeinen ohne Verzollung an der Grenze, befördert werden. Am Bestimmungsort werden die Sendungen schon am Bahnhof, meist wie Reisegepäck, schnell vollständig abgefertigt. Der Empfänger wird sofort vom Eintreffen benachrichtigt. Der Zeitgewinn gegenüber den gewöhnlichen Paketen ist zum Teil recht erheblich. Die Gebühren sind vom 1. Juli ab fast durchweg herabgesetzt worden. Ueber die näheren Verwendungsbedingungen erteilen die Postämter Auskunft.

Unterstützung von Angehörigen verunglückter Lebensretter. Wie von der Regierung mitgeteilt wird, können in Fällen, in denen nach dem 31. März 1930 bei dem Versuch der heldenmütigen Aufregungen zur Rettung von Menschenleben im Gebiet des Deutschen Reiches und seiner Gewässer der Retter selbst den Tod findet und bedürftige Angehörige hinterläßt, für deren Unterhalt er zu sorgen hatte, einmalige Beihilfen bis zu 300 Mark gegeben werden. Gesuche sind schriftlich an das Kuratorium der Carnegie-Stiftung für Lebensretter, Berlin-Charlottenburg 2, Leibnizstraße 13, zu richten. Die Berücksichtigung früherer oder andersgearteter Fälle ist nach Lage der Stistungsmittel ausgeschlossen. Solche Gesuche sind daher zwecklos und können nicht beantwortet werden.

Δ Frankfurt a. M. (Die Erschießung des Frankfurter Polizisten Kern.) In der Straßsack des Schlossers Höner und des Kürschners Schulle, die beschuldigt sind, am 9. März d. J. den Polizeioberwachmeister Kern getötet zu haben, ist von der Staatsanwaltschaft Morbantlage gegen Höner erhoben worden. Der Landwirt Otto Georg Scheurfeld (Wetterwald), ist wegen Begünstigung angeklagt, auf Grund der Beschuldigung, den Höner beherbergt und in sonstiger Weise nach der Tat unterstützt zu haben. Gegen Schulle ist keine Anklage erhoben worden, weil die Ermittlung keine ausreichenden Anhaltspunkte gebracht hat, daß Schulle an der Tat des Höner mitbeteiligt war. Die Staatsanwaltschaft hat bei der Strafkammer beantragt, Schulle wegen der Beschuldigung des Vorbesatzes außer Verfolgung zu setzen. Die Akten liegen der Eröffnungsbeschlusskammer vor. Die Verhandlung findet in der am 23. Juni beginnenden Schwurgerichtsperiode statt.

Δ Frankfurt a. M. (Sonntagskarten nach der Pfalz.) Die Reichsbahndirektion hat folgende Sonntagskarten nach der Pfalz neu eingeführt: a) Frankfurt (Hptbf.) nach Neustadt a. d. S. 2. Kl. 9.20 Mk., 3. Kl. 6.10 Mk. Diese Karte ist zur Fahrt nach Neustadt gültig über Friedrichsfeld-Nord oder Lampertheim oder Worms oder Mainz—Worms und weiter über Ludwigshafen—Schifferstadt. Die Karte hat gleichzeitig Gültigkeit von Frankfurt (Hptbf.) nach Bad Dürkheim über die gleichen Strecken bis Ludwigshafen und weiter über Freinsheim. Ein Ausflügler kann mit dieser Sonntagskarte nach Neustadt a. d. S. fahren und von Bad Dürkheim nach Frankfurt a. M. zurückfahren, oder auch umgekehrt. b) Von Frankfurt (Hptbf.) nach Bad Dürkheim 2. Kl. 7.30, 3. Kl. 4.80 Mk. Diese Karte ist gültig über Bieblis—Worms, Lambheim oder Monsheim.

Δ Fulda. (Ein ungelöstes Verbrechen.) Am 1. Januar 1928 verschwand der Chemann A. aus Fulda unter Zurücklassung seiner Frau und drei Kinder. Ende August 1928 fand man bei Saalfeld in Thüringen eine stark in Verwesung übergegangene Leiche eines Mannes, der die Kleidung und die Papiere des Vermissten A. trug. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich aber nicht um den verschwundenen Chemann A. handelte, sondern zweifellos eine Fälschung vorlag. A. hatte wenige Wochen vor seinem Verschwinden eine für seine Verhältnisse ungewöhnlich hohe Lebensversicherung über 20 000 Mk. abgeschlossen. Die Kriminalpolizei ist mit der weiteren Aufklärung des Falles bemüht und scheint einem furchtbaren Verbrechen auf die Spur gekommen zu sein.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 11. Juni 1930, sollen nachm. 3 Uhr im Bayrischen Hof, Dorotheenstr. 24
Grammophon m. 12 Platten, Büroschrank m. 5 Ablg., Glaubsauger, 1 Kassenschränk, Motorrad u. a. m. zwangsweise, öffentlich, meistbietend, gegen Barzahlung versteigert werden.

Schneider, Obergerichtsvollzieher.
Cronbergerstr. 3
Fernruf 2777.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 11. Juni nachm. 3 Uhr versteigere ich im Bayrischen Hof Dorotheenstr. 24 zwangsweise öffentlich meistbietend gegen Barzahlung:
1 Pferd, 1 neuer Wagen, 1 Kassenschränk, 1 Büfett, 1 Trumeau, 1 Radioapparat, 1 Ahlenschränk, 1 Grammophon, Korbische und Stühle, Chaiselongue, Fahrrad und 1 Bild. u. a. m.

K. Voos, Obergerichtsvollzieher
Saalburgstraße 4. I, Tel. 2608.

Buntes Allerlei.

Die erste Rechtsanwältin in Palästina.

Die staatliche Umgestaltung in der Türkei hat den Frauen auch das Wahlrecht gebracht, das die türkischen Untertanen in Palästina aber noch nicht besitzen, obwohl die Emanzipation der Frau auch dort schon ziemlich weit fortgeschritten ist, da zahlreiche Berufe den Frauen offen stehen. Dieser Tage hat nun auf der Hochschule in Jerusalem die erste aus Palästina gebürtige Rechtsanwältin promoviert und zwar „summa cum laude“ d. h. mit dem höchsten akademischen Lob, das die Universität zu vergeben hat. Die Rechtsanwältin will sich insbesondere der Frauenfragen annehmen und wird sicher bei den schwierigen Verhältnissen, unter denen die Frau in Palästina auch heute noch vielfach leidet, ein reiches Betätigungsfeld finden.

Gegen die unsittliche Kleidermode.

Der ungarische Reichsverweser Horthy, hat sich in einer Ansprache gegen die unsittliche Kleidermode gewandt, die auch in Ungarn immer mehr um sich greift. Er appellierte an das Nationalgefühl der ungarischen Frau, die schon aus diesem Grunde auf ausländische Modewaren verzichten müsse und deren Kleidung den allgemeinen sittlichen Grundgesetzen, auf die der Staat nicht verzichten könne, anpassen sei.

Tristiger Grund.

Vor dem Gouverneur von Tennessee erschien eine alte Person. „Raffa Governah“, sagte sie, „ich bitte darum, daß mein Mann begnadigt wird.“ — „Weshalb ist er denn im Gefängnis?“ fragte der Gouverneur. „Er hat Schinken gestohlen.“ — „Ist er denn gut zu Dir?“ — „Oh Governah, in meinem ganzen Leben habe ich keinen effizienteren, saureren Reiz gesehen.“ — „Na, aber warum willst Du denn, daß er begnadigt werden soll?“ — „Weil unser Schinken alle geworden ist.“

Unerwartete Antwort.

Der Inspektor fragte die kleinen Schüler einer Volksschule nach Sprüchen aus der Bibel. Jedes Kind wußte einen, nur der Klassenleiter blieb stumm. „Nun kleiner“, erinnerte ihn der Inspektor, „einen Spruch wirst du doch wissen.“ — Der Junge dachte nach und dann plätschte er heraus: „Hebe dich weg, Satan! Du bist mir ärgerlich.“

Raum ist nicht im kleinsten Kasten.

In der Ortschaft Niedersdorf bei Stade mußte das Aufgebot eines dortigen Brautpaares um 14 Tage zurück gestellt werden, weil der für den Auszug der Aufgebote bestimmte Kasten bereits von vier anderen Paaren voll okkupiert war und für ein weiteres Aufgebot kein Platz vorhanden ist. Eine neue Abart der Wohnungsnot!

Mittwoch, 11. Juni.

Katholisch und protestantisch: Barnebas.

Sonne: Aufgang 3 Uhr 11 Min., Untergang 20 Uhr 15 Min.
Mond: Untergang 3 Uhr 16 Min., Aufgang 21 Uhr 15 Min.
Vollmond 7 Uhr 12 Min.

Gedenktafel.

1696 * Der preussische Feldmarschall Jakob v. Keith auf Schloß Anvergne in Schottland († 1758). — 1817 † Der Seefahrer John Franklin auf einer Polarexpedition (* 1786). — 1859 † Der österreichische Staatsmann Fürst v. Metternich (* 1773). — 1861 * Der Komponist Richard Strauß in München.

Wetterbericht.

Die Hochdruckwetterlage ist im allgemeinen beständig, nur mit Gewitterchauern ist zu rechnen.

Voraussichtliche Witterung: Heiter, trocken, warm.

□ Eifersuchtstragödie auf dem Galensee. Nach einer Meldung hat im Lunapark in Galensee der 20 Jahre alte Elektrotechniker Wendies in einem Boote auf dem Galensee seinen Arbeitskollegen, den 25 Jahre alten Elektrotechniker Gotte durch vier Revolvergeschosse schwer verletzt. Nach der Tat hat sich Wendies selbst eine Kugel in den Kopf gejagt und ist aus dem Boot in den See gestürzt, er konnte nur als Leiche geborgen werden. Wiederholter Streit wegen eines Mädchens soll die Ursache sein.

□ Mordversuch des „Spritsmugglerkönigs der Ostsee“. Wie aus Helsingfors berichtet wird, unternahm der Finländer Niela, der unter dem Namen „Spritsmugglerkönig der Ostsee“ bekannt ist, von dem ihn zur Auslieferung an die finnischen Behörden nach Naborg bringenden Dampfer einen Mordversuch. In der Nähe der Miste versetzte er dem ihn bewachenden Beamten einen Stoß vor die Brust und sprang durch eine offene Luke in die See. Eine von der Polizei sofort aufgenommene Jagd nach dem Flüchtling verlief ergebnislos. Erst nach fünf Stunden gelang es durch einen Zufall, Niela zu finden, der dann gefesselt wieder an Bord gebracht wurde.

□ Der Hildener „Goldmacher“ stellt sich freiwillig. Der „Goldmacher“ Heinrich Kuschelbgen in Düsseldorf, dessen Mord großes Aufsehen erregte, hat sich wieder freiwillig im Gefängnis gestellt.

□ Selbstmord des Malers Passin. Der Maler Jules Passin in Paris, der seit über 20 Jahren seinen Wohnsitz in Paris hatte, hat sich am Dienstag an der Klinke seiner Schlafzimmertür erhängt. Der Selbstmord des Malers, der geborener Vulgare ist, aber vor Jahren die amerikanische Staatsangehörigkeit annahm, wurde erst jetzt bekannt, als Freunde nach vergeblichem Klopfen die Tür gewaltsam öffneten.

□ Schweres Autounfall. Ein schweres Autounfall ereignete sich bei Angers in Frankreich. Ein mit 15 Personen

besetzter Lastwagen wurde in voller Fahrt von einem anderen Auto gerammt und überschlug sich. Der Fahrer des Kraftwagens war auf der Stelle tot. Zehn Insassen wurden so schwer verletzt, daß sie sofort in ein Krankenhaus übergeführt werden mußten.

□ Die folgenschweren Überschwemmungen in Spanien. Das Unwetter im Südwesten Europas hat überall ungeheuren Schaden angerichtet. Nach einer Meldung aus Burgos ist die Bena infolge wolkbruchartiger Regenfälle über die Ufer getreten und hat weite Teile der Stadt unter Wasser gesetzt. In zwei Schulen gelang es den Kindern nicht mehr, rechtzeitig ihre Wohnungen zu erreichen. Sie sind seit 24 Stunden von der Außenwelt abgeschnitten. Seit 1874 hat man in der dortigen Gegend keine derartigen folgenschweren Überschwemmungen mehr erlebt. Der in einen reißenden Strom verwandelte Fluß führt Fierleichen und Trümmer von Baracken und Feldgeräten mit sich. In El Guervo wurde ein ganzes Haus von den Fluten fortgerissen. Die vierköpfige Familie kam dabei um.

□ Die Matfeler Kapelle in Leningrad wird abgerissen. Wie aus Moskau gemeldet wird, wird die berühmte Kapelle, die zur Zeit Kaiser Pauls I., zu Ehren seiner Wahl zum Großmeister des Ordens erbaut wurde, abgerissen. Die Kapelle war in Leningrad sehr beliebt und spielte eine große Rolle im historischen Leben des alten Petersburg. Die Akademie der Wissenschaften suchte die Kapelle zu retten, aber ihre Anträge wurden abgelehnt. Der Abriß der Kapelle soll in den nächsten Tagen beginnen.

□ Zahlreiche Todesfälle der Hühner in Amerika. Die Hühner in Amerika hat in den letzten 48 Stunden in New York sieben Todesopfer gefordert. Im Schatten werden 32 Grad Celsius gemessen. In Philadelphia haben sich drei Todesfälle ereignet, während Boston und andere Städte den Zusammenbruch einer Reihe von Personen infolge der Hitze melden.

□ Ein amerikanisches Verkehrsflugzeug ins Meer gestürzt. Kurz nach dem Aufstieg von Boston ist ein Verkehrsflugzeug aus etwa 30 Meter Höhe in der Nähe der Küste ins Meer gestürzt. 12 Reisende und die beiden Flugzeugführer wurden verletzt, während ein Reisender tödlich verunfallt ist. Da das Flugzeug nicht für die Landung auf dem Wasser ausgerüstet war, wurde die Kabine schnell überflutet, so daß die Reisenden gezwungen waren, auf den Tragflächen des Flugzeuges Zuflucht zu suchen, von wo sie gerettet wurden. Der allmähliche Verlauf des Unfalls ist nur dem Umstand zuzuschreiben, daß der Wasserstand um diese Zeit niedrig und der Unfall sich in unmittelbarer Nähe der Küste ereignete.

□ Ehrengabe der ägyptischen Regierung an die Erben Lord Carnarvons. Ein von dem ägyptischen Finanzminister eingeleiteter Ausschuss hat die Zahlung von 700 000 Mark an die Erben von Lord Carnarvon in Anerkennung der Verdienste, die sich dieser durch Ausgrabungen am Grab Tutanchamons erworben hat, empfohlen. Lord Carnarvon hatte die Ausgrabungen, die 1922 begannen, 7 Jahre auf eigene Kosten durchgeführt.

Sind Ihre Gasgeräte
in einem guten Zustand?

Wenn nicht wenden Sie sich an das
Städtische Gaswerk (Tel. 3096).

Untersuchung und Beratung kostenfrei
Lieferung von Ersatzteilen billigst.

Arbeits- u. Kinderschuhe
gute Qualität, sehr billig

Sohlenleder im Ausschnitt u. im Croupon
Schuhmacherbedarfs-Artikel empfiehlt

Ph. Störkel, Ballstr. 22

Kurhaus - Theater

Bad Homburg v. d. Höhe

Gastspiel des Giegener Stadttheaters
Intendant Dr. Rolf Prach

Donnerstag, den 12. Juni 1930, abends 20 (8) Uhr

Zum ersten Male!

Die Gache, die sich Liebe nennt!

Komödie in 3 Akten von Edwin Beiste. — Für die
deutsche Bühne von Karl Verbs.

Spielleitung: Karl Bold

Anfang 20 (8) Uhr Ende 22⁰⁰ (10⁰⁰) Uhr

Preise der Plätze: Mk. 3.50, 3.—, 2.50, 1.50, 1.—,
Mk. 0.50 zuzüglich Steuer.

Vorverkauf im Kurhaus.

Druck und Verlag: Otto Wagenbreth Bad Homburg.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil: E. Der; Bad Homburg:
für den Anzeigenteil: Jakob Silber, Ebernfeld

Naturheil - Institut
Spezialist

für Magen, Darm, Nieren, Blase,
Gicht, Lupus, Krebs u. Blutzirkulation

A. Röllke,

Frankfurt a. Main, Mainstraße 3
Sprechstunden von 10-6 Uhr außer Sonntags.

Auto-Verkehr
Homburg - Frankfurt und zurück

Friedrich Wilh. Eich

Homburger Annahmestelle: Luitpoldstr. 48
Frankfurter Kronprinzenstr. 43 (Wirtschaft)

Wir drucken:

Glückwunsch-, Verlobungs-
Reklame- und Visitenkarten
Geschäfts- u. Vereinsdruckfachen
Briefbogen
Briefumschläge
Rechnungen
Einladungen
Programme
Plakate
Postkarten
Eintrittskarten
Festschriften

und liefern preiswert

Homburger

Neueste Nachrichten

Bruchleiden



Wie Heilerfolge.

wurden in Fällen, wo andere
Heilmittel ohne Erfolg versucht
waren, durch unsere Methode
ohne Operation, ohne Einspritzung,
ohne Berufsschmerz erzielt und sind bestätigt. Referenzen
pp. gegen doppeltes Rückporto.

Sprechstunden unseres

Vertrauensarztes:
Frankfurt a. M.: Freitag, 13. Juni
vorm. 9-1, nachm. 3-6, Samstag,
14. Juni vorm. 9-2, Brönners
Hotel „Drei Raben“ (am
Hauptbahnhof Scharnhorststr.).

„Hermes“ Ärztliches Institut für
orthopädische Bruchbehandlung
G. m. b. H. Hamburg 36, Esplanade 6.

Synopthekenbestellung

durch ganz Deutschland zu 7%
bei 100% Auszahlung: mit
Anzahlung. Günstige Bedingungen.
Briefe zu richten an die
Holl. Taissche Synoptheken
Commission, Rotterdam
Postbox 492.

Verbinden

Brusthalter

Korsetts

Geradehalter

Bruchbänder

Plattfuß - Einlagen

Gummi - Strümpfe

in nur guten Qualitäten
und großer Auswahl

Carl Ott G. m. b. H.

Lieferant sämtlicher
Krankentassen.

Sommerproffen

auch in den hartnäckigsten Fällen,
werden in einigen Tagen
unter Garantie durch das
echte unschädliche Feintver-
schönerungsmittel „Venus“
Stärke B befeuchtet. Keine Schä-
den. Preis „A“ 2.75. Gegen
Fidel, Miteffer Stärke A.

Aurhaus-Drogerie C. Arch.

Schallplatten
auf Teilzahlung!

Neueste elektr. Aufnahmen
liefern ich an Privat ge-
gen 8 Monatsraten.
Verla. Sie Katalog gratis
J. OSTERN
Wiesbaden, Emserstr. 24

In 3 Tagen

Nichtraucher

Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot Halle Saale
182 H.

RADIO!

Geräte aller Arten

(Teilzahlung)

Radio Braun Nachf.
Otto KRATZ, Elektro
Luisenstr. 96 Telef. 21

Dr. Zinssers Gicht- u.
Rheumalismus-Tee hat
sich seit 30 Jahren vor-
züglich bewährt. Über
20 000 Anerkennungen.
Paket M. 1.80 und 2.50
In fast allen Apotheken.
Dr. Zinsser & Co.,
Leipzig 471.

Unreines

Gesicht

Fidel, Miteffer werden in we-
nigen Tagen durch das Feint-
verschönerungsmittel „Venus“
(Stärke A) Preis Mk. 2.75
unter Garantie befeuchtet.
Gegen Sommerproffen
(Stärke B) Preis Mk. 2.75
Aurhaus-Drogerie C. Arch.



Roman- und Unterhaltungsbeilage

Der Weg zur Heimat

Roman von Annemarie Koeppen

6

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Rudolf Schmorlde, Bernstadt-Sachsen.

Die Räume seines großen Wohnhauses standen verschlossen und unbenutzt. Er hauste in einer geräumigen Stube, in dem nur die notwendigsten, aus Tannenholz selbst gezimmerten Möbel standen, und in der er sich auch nur die geringste Zeit des Tages aufzuhalten pflegte.

Unerkennlich war seine Scheu vor seinen Mitmenschen, die er mit wenig geschmackvollen und schmeichehaften Ausdrücken bespöttelte. Er floh jede Gesellschaft, und war er hier und da doch einmal gezwungen, irgendwo in guten Kleidern zu erscheinen, so konnte man sicher sein, daß er die ganze Gesellschaft wenigstens einmal am Abend durch seine Grobheit zum Entsetzen brachte.

Besonders fürchtete er den Umgang mit den Damen, die sich immer gleich beleidigt fühlten, auch dann schon, wenn er glaubte, noch sehr behutsam gewesen zu sein.

Er war nicht dazu imstande, sich mit ihnen zu unterhalten, und hat die Hausfrau jedesmal flehendst, ihn mit einer Tischdame zu verschonen.

Trotz alledem dachte niemand daran, den schwerreichen Mann gesellschaftlich fallen zu lassen. Ja, es gab nicht Wenige, die es doch noch ganz gern mit seinen Berrücktheiten aufgenommen hätten, wenn er sie dafür zur Herrin von Wossegau gemacht hätte.

Aber um dieses Problem hatte Lobetanz sich von jeher mit besonderer Vorsicht herumgewunden.

Seine körperlichen und geistigen Kräfte, die über das gewöhnliche Maß weit hinausgingen, waren in einem chaotischen Durcheinander, in dem er sich selbst am allerwenigsten zurecht fand.

Dieser Miese konnte nicht mit sich fertig werden. In seinem unbewußten Ringen nach Klarheit und Sammlung brachte er die unglaublichsten Torheiten zu Wege und litt dann selbst am allermeisten darunter.

Von allen Menschen gab es nur einen, der Einfluß, ja sogar einen sehr starken Einfluß auf ihn hatte. Und das war niemand anders als die Domina von Schlorst.

Er war mit ihr Grenze an Grenze aufgewachsen; und Juliane, das Auge, frühreife Kind, hatte, als er noch zu Lebzeiten seiner Eltern ein zwar etwas wilder und ungehöriger, aber doch gutherziger Knabe war, gern mit ihm gespielt. Hatte von seiner überraschend umfassenden und gründlichen Kenntnis der Natur mit Eifer gelernt und war von ihm immer mit besonderer Behutsamkeit behandelt worden, über die sich damals schon jeder gewundert hatte. Später waren sie dann einander fremd geworden; Julianens klare Ruhe, ihre ererbte Bornehmheit hatten das ungebärdige Benehmen dieses rätselhaften Mannes abgelehnt. Sie hatte sich über ihn ärgern müssen und hatte ihn oft eindringlich zur Berrücktheit gemahnt.

Dann hatte Lobetanz auch die besten Vorsätze gefaßt, war aber immer wieder in seine alten Berrücktheiten verfallen.

Da hatte die Domina, die noch zu jung war, um zu wissen, wie sehr er unter sich selbst litt, ihm immer mehr gezürnt.

Nun war es aber verwunderlich, wie viel er sich von ihr gefallen ließ. Wie er ihr immer wieder seine Anhänglichkeit bewies, wenn auch auf seine eigne, verdrehte Art.

Jedes Jahr zu Weihnachten schickte er ihr die fettesten Karpfen aus seinem Teich, zu Ostern die schönsten Schnepfen und im Herbst die zartesten Rebhühner und aus seinen Weinhäusern die schwersten, süßesten Trauben.

Und eines Tages, bald nach dem Tode des alten Fräulein von Serpant, bat er Juliane feierlich und in allem Ernst, seine Frau zu werden.

Die Domina hatte damals nicht gewußt, ob sie lachen oder zornig werden sollte.

Er hatte sich gute Kleider gekauft und hatte ihr versichert, daß er die ernstesten und besten Vorsätze gefaßt habe, daß er nun wirklich von allen Torheiten lassen und ein anderer Mensch werden wolle. Auch hatte er sein ganzes Haus umgebaut, hatte alle Räume mit den kostbarsten und schwersten Möbeln angefüllt und eine Pracht entfaltet, bei deren Anblick die nüchterne, sparsame Domina beinahe erschrocken war.

„Sieh,“ hatte er gesagt, „dies alles habe ich für dich machen lassen. Du kannst es mir glauben, daß ich dich lieb habe und daß ich alles tun werde, um dich froh zu machen.“

Juliane aber hatte ihm ernst und freundlich die Hand gereicht.

„Lobetanz,“ hatte sie gesagt, „ich weiß, daß Du es ernst meinst mit Deinen Vorsätzen und danke Dir für all das Schöne, das Du mir zugebracht hast. Aber, laß uns lieber gute Nachbarn bleiben wie bisher; ich mag Dich gewiß gut leiden. Nur Dich heiraten, sieh mal, das kann ich wirklich nicht.“

Ja, so hatte sie gesprochen, und dem Wossegauer war alles Blut in das kräftige, hübsche Gesicht gestiegen.

Er hatte kein Wort gesagt, hatte ihr den Rücken zugedreht und das Zimmer, in dem er mit ihr gesprochen hatte, verlassen, nicht ohne die Tür mit großer Wucht ins Schloß geworfen zu haben.

Juliane aber war kopfschüttelnd und seufzend wieder nach Siebeneichen zurückgefahren.

Drei Wochen danach hatte Lobetanz dann jene große Torheit begangen, die allem Vorhergewesenen die Krone aufsetzte und über die sich die Welt jahrelang nicht hatte beruhigen können. Er hatte eine Zigeunerin, ein blutjunges, bildschönes Geschöpf aus dem zerlumpten Planwagen einer herumziehenden Bande herausgeholt und in aller Form, durch Standesamt und Kirche zu seiner Frau gemacht.

Die Domina hatte nun ganz an ihm verzweifelt.

Als er eines Tages zu Pferde allein nach Sehlhorst gekommen war, konnte er selbst nicht sagen, ob sein schlechtes Gewissen oder die Sehnsucht ihn dahin getrieben hatte. Trotzig wie ein Schulbube war er Juliane gegenüber getreten. Noch ehe sie damit hätte beginnen können, ihm Vorwürfe zu machen, hielt er ihr eine zornige lange Rede.

„Und deshalb,“ so schloß er sie, „habe ich dir und aller Welt zum Trotz diese armselige Zigeunermermel geheirotet. Sieh sie dir an, sie ist dumm wie ein neugeborenes Kind, aber sanft und still und sehr schön. Ich könnte sie auspeitschen, sie würde mir auch dann noch die Hände küssen.“

„Wahrscheinlich wird sie mir über kurz oder lang bald weglassen. Ich hoffe es. Es ist nichts weiter, als daß ich Euch allen dann bewiesen habe, daß ich tun kann, was mir gefällt und daß mich niemand daran hindern kann.“

„Lobetanz,“ hatte Juliane zornig gerufen, „es ist wirklich nicht schön, daß du dieses getan hast. Du versündigst dich an dir und schließlich auch an dem Mädchen. Ja, wenn du sie liebtest!“

Lobetanz hatte hart aufgelacht, um gleich wieder sehr ernst zu werden.

„Lieben, meine verehrte Domina, werde ich immer nur dich allein,“ hatte er mit unbeschreiblichem Ausdruck gerufen, „das hat nichts mit dieser Sache zu tun; aber ich kann doch nicht ewig hinter dir herweinen. Ich bin kein Toggengurger, ich bin der Mode und ich tue, was mir gefällt.“

„Das hast du ja immer getan,“ hatte die Domina gerufen, „und es fällt mir nicht ein, mich in diese Angelegenheiten zu mischen. Es ist nicht nötig, daß jemand glaubt, ich hätte meine Hände irgendwie in dieser närrischen Geschichte. Darum ist es wohl das Beste, du kommst möglichst nicht wieder hierher.“

„O,“ hatte Lobetanz gespottet, „seit wann fragt die Domina nach dem, was die Leute sagen?“

„Es hat eben alles einmal seine Grenzen,“ hatte Juliane da gerufen.

Noch lange, nachdem er fortgeritten war, hatte sie sich darüber geärgert, wie sehr doch alle seine guten Eigenschaften von dem wilden Gestrüpp der Torheit überwuchert waren.

Es kam, wie Lobetanz selber es vorausgesagt hatte, seine Zigeunerin war ihm im nächsten Frühjahr davongelaufen. Und nicht etwa weil er sie schlecht behandelt hätte. Ach nein, Luzia war es gewohnt, daß die Zigeuner ihre Weiber prügelten und sie wußte, daß sie still sein mußte, denn er, der ihr Herr und ihr Abgott war, hatte ihr nicht nur Rührung gegeben, sondern sie über Nacht zu einer Prinzessin gemacht.

Aber die uralte Wandersehnsucht der Zigeuner ließ ihr Blut nicht ruhig werden und eines Tages war sie fort — still und spurlos und niemand wußte, wohin sie sich gewandt haben mochte. All ihre prächtigen Kleider hatte sie zurückgelassen und hatte nichts mitgenommen, als die Lumpen, in denen sie gekommen war.

All dies hatte sich zugetragen, ehe der junge Vater aus Rom in Julianes Leben getreten war. Als Juliane nun mit ihren tiefsten Schmerzen rang, hatte Lobetanz Mode sich nie bei ihr sehen lassen; dann aber, während ihres Aufenthaltes in Siebeneichen, hatte er ihr oft Blumen und Wild geschickt und einmal hatte er fragen lassen, ob er sie besuchen dürfe.

Juliane hatte ihm dann, als er sie das erste Mal wieder sah, einen mächtigen Schrecken eingejagt. Kaum glaublich schien es ihm, daß dieses zarte, leidzerquälte Menschenkind — die Domina von Sehlhorst sein sollte.

„Juliane!“ rief er entsetzt, „laß dir helfen; Kind, Kind — wo bist du hingegeraten!“

„Helfen, Lobetanz?“ Sie warf die schweren Böpfe in den Nacken und schürzte trotzig den Mund: „Ich habe mir immer noch allein geholfen!“

Lobetanz nickte: „Wird dir schon noch mal leid tun, kleine Juli,“ sagte er warnend — „das Alleinsein ich nichts für die Dauer — Sieh mal, ich habe meine Dummheit gemacht — und du auch die deine. Die Zigeunerin ist fort — du bist auch allein — nun sind wir wieder aufeinander ange-

wiesen. Ich kann ja vernünftig sein, wenn ich will, Juliane.“

Die Domina sah mit einemmal vornehm und hochmütig an ihm vorbei. Ihre Lippen waren ganz schmal geworden.

„Ich bitte dich, dergleichen Redensarten nicht noch einmal zu machen, Lobetanz,“ sagte sie streng. „Ich kenne dich lang genug, um zu wissen, daß du es gut meinst; und darum will ich dir vieles nachsehen, obgleich man bei dir nie wissen kann, wo du hinauswirst. Aber denke nicht, daß du mit mir so umspringen kannst, wie mit andern Leuten.“

„Ach, Juliane,“ rief er, „ich möchte dich verachten, weil du ein Weib bist, aber dazu bist du zu klug, und ich möchte dich hassen, weil du mich verschmähst, aber du bist zu gut. Ich muß dich lieb haben und dir ergeben sein, wie ein treuer Knecht.“

„Bleiben wir liebe gute Nachbarn,“ sagte Juliane mit ruhiger Herzlichkeit und reichte ihm die Hand.

So ritt nun Lobetanz Mode das zweite Mal mit einer Absage aus Siebeneichen. Er ließ die Prachträume seines Schlosses verhängen und verschließen und zog wieder in das kleine Stübchen mit den weißen Möbeln. Wer weiß, dachte er, wozu es gut ist. Ich glaube, daß ich sie so lieb habe, ist eine Krankheit von mir! Aber eine unheilbare! — Er piffte ein törichtes Liedchen und holte seine Holzschuhe und seine alten Kleider wieder vor.

Und als sie ihn am andern Tag wieder hinter dem Pflug hergehen sahen, sagten die Leute: „Uns Härr hätt weder dem ohlen Dreh!“ Aber sie wunderten sich nicht darüber.

Zweimal war seitdem der Winter durchs Land gegangen und heilender, kühlender Schnee war auf das stille Grab im Sehlhorster Park gefallen. Aber in jedem Lenze, wenn die Singdrossel in der alten Trauerbuche ihre süße Flöte stimmte, wenn die Kraniche über die Moore trompeteten, — dann kniete Juliane an dem Hügel und pflanzte Stiefmütterchen, Ranunkeln und Taubenblümchen darauf. Mit weichen Händen streichelte sie die Erde und ihre Liebe zu dem Toten blühte in ihrem Herzen jung und frisch wie eine Rose.

Wenn sie aber über ihre Felder ging, dann spürte sie die Kraft der Scholle und fühlte, wie sie zu dieser braunen Erde und zu den kühlen, grünen Wäldern gehörte. Und alle Arbeitskraft ihres Geistes und Körpers gab sie freudigen Herzens für den Boden ihrer Heimat.

„Wie kann ich einen treueren Freund haben als meine Heimat,“ dachte Juliane, „wie weich hält sie mich gebettet, wie stärkt sie meine Seele mit ihrer Ruhe und meinen Körper mit ihrem Brot.“

Wenn sie durch die Dörfer ging — kamen die Kinder gelaufen und hielten ihre Händchen auf, oder die Mütter stellten sich zu ihr und fingen an zu erzählen. Sie hatten keine Scheu vor der Domina. Sie berichteten über ihre Kartoffelernte und über ihre Kinder, sie erzählten, daß sie dieses Mal anderes Mehl aus der Mühle erhalten hätten als sonst und daß das Brot davon besonders schön „gegangen“ wäre.

Dann schien es, als gäbe es für Juliane nichts Wichtigeres als diese Dinge, und sie hörte mit Andacht und Eifer zu und lebte ganz in den kleinen alltäglichen Sorgen des Volkes.

Einmal hatte jemand darüber gelacht und gemeint, sie müsse viel Zeit übrig haben, um sich mit dergleichen Nichtigkeiten abgeben zu können.

„Weshalb?“ hatte sie erstaunt gefragt, „gehört nicht dies alles, das Volk, seine Kinder, sein Brot und seine Feldfrüchte mit zu meiner Heimat, ist es nicht wie die Erde, ein Stück meiner selbst?“

Wohl dem, der so in seinem Volke lebt, er wird nie untergehen.

Und nun war der Herbst gekommen; der Junfer Geringe erlebte zum ersten Mal diese wuchtige, segensreiche Jahreszeit in der neuen Heimat. Das Kartoffelgraben und Pflügen — davon die ganze Lust nach der frisch gebrochenen Ackertrume roch — das Reifen der goldbroten Äpfel, das täglich sich mehrende Farbenspiel an den Ähren und Bir-

senbäumen, das Summen der Dreschläden und das Wandern der Vögel — die Tage und Nächte hindurch vorüber zogen.

Da war denn auch die Hühnerjagd, mit gutem Hund — über Stoppel- und Rübenschläge — und abends bei klarem Mondlicht, der Anstand auf Wildenten am Torsbruch. Wie Schatten zogen sie vorüber, mit leise klingelndem Flügel-schlag, oder sie kreisten über dem stillen Moorwasser und fielen klatschend hinter den Büschen ein.

Brachvögel stöteten, Regenpfeifer und Belastinnen sausten pfeifend und lodend vorbei und ließen, wenn sie vorüber waren, um so tiefere Stille zurück.

Dieses alles war für Christian wohl nichts Neues mehr. Er hatte genug Enten gejagt, an Seen und Flüssen und Mooren — aller Herren Länder. Hier aber war er nicht Gast, hier war er zu Hause. So weit der Blick reichte, war es sein Acker, sein Wald, sein Moor. Ein anderes Gefühl, ein so viel stolzeres und freieres und glücklicheres schwellte seine Brust, wenn ihm dies alles zu Bewußtsein kam.

Mit dem Herbst aber führte sich nach alter Weise der Winter ein.

Mit Frost und Schnee, mit Stürmen und kurzen, dunklen Tagen würde er kommen, und immer mehr würde Christian auf die Stille seines großen Hauses angewiesen sein. Zwar war es, dank der Fürsorge der guten Frau Ludowika, warm und behaglich in seinen Räumen, aber der lebenslustige, an so viel laute Fröhlichkeit gewohnte Junker Christian begann doch immer mehr unter der Einsamkeit zu leiden, die ihn jetzt immer drückender umgab.

Er vermied helles, klingendes Frauenlachen und das Klauschen seidener Kleider, das er immer so geliebt hatte und er sagte sich, daß er jetzt allen Ernstes daran denken müsse, sich eine Frau zu suchen.

Eines Tages bekam er eine Einladung zu einer Reit-jagd.

Das Stelldichein war auf Lindenhof, einem Nachbargut, das einem berühmten, erfolgreichen Pferdezüchter gehörte.

Christian hatte von jeher eine große Vorliebe für Pferde gehabt. In Preußen aber hatte er erst so richtig erkennen gelernt, was diese schönen, starken und Augen Geschöpfe für den Menschen bedeuteten.

Hier waren sie alle Pferdefreunde. Vom kleinsten Bauern bis zum großen Gutsherrn. Jahrhundertlang, liebevolle, unermüdete, züchterische Arbeit hatten ein wunderbares Pferdmaterial geschaffen und in jedem Ostpreußen lag die Liebe zu seinem treuesten Gefährten tief im rauhen, ehrlichen Herzen.

Christian hatte sich oft darüber gewundert, wenn er kleine Knaben, die kaum richtig laufen konnten, schon auf dem Pferderücken sitzen sah. Wenn die mageren, sehnigen, kleinen Körper, kaum achtjähriger Bürschchen, fast wie die der Wildtaten, ohne Sattel, nur auf dem weichen, blanken Fell hockten und ein ganzes Gespann von vier großen, starken Pferden mit unschätzbare Sicherheit zu lenken wußten.

Immer wieder hatte ihn diese ererbte, hingebungsvolle Passion entzückt, und bald hatte er herausgefunden, daß sie auch ihm im Blute lag.

An einem sonnigen, goldbraunen Oktobertag ritt er im roten Rock zum Stelldichein, wo sich ein Feld von 50 Trelbern zusammengesunden hatte.

Etwas abseits hielt der Rübemann mit der prächtigen Meute, die dem Kreisjagdverein gehörte und über allen, die gekommen waren, an die Jagd teilzunehmen, den Reitern wie den Zuschauern, lag jene unbeschreibliche, freudige Erregung, die sie allesamt zu guten Freunden machte.

Der Güringe war bald von einem Kreis junger Landwirte umgeben, mit denen er in eine lebhaft Unterhaltung geriet.

„Haben Sie schon gehört?“ fragte ihn jemand, „die Domina aus Sehlhorst reitet heute zum ersten Mal wieder mit!“

„Zum ersten Mal?“ sagte der Güringe, „wie so, war sie krank?“

„Nein, wissen Sie es denn nicht, Güringe, da war doch so eine — etwas peinliche Geschichte mit — mit einem —“

Der Sprecher unterbrach sich, sein Pferd sprang, durch irgend etwas erschreckt, zur Seite, und als er es beruhigt hatte, hielt auch schon der große, dunkelbraune Trakehner der Domina bei der kleinen Gruppe. Die Herren grüßten tief und Julian dankte freundlich und unbefangen.

Christian mußte sich gestehen, daß er selten eine Dame so prächtig hatte zu Pferde sitzen sehen, als diese Domina.

Sie ritt im Herrsattel. Ein leuchtend roter Rock umschloß ihren jungen, fast zu schlanken Körper; ihre schönen, glänzend braunen Böpfe sahen unter dem schwarzen, kleinen Reithut hervor.

Christian war ergriffen von der stillen Klarheit ihrer großen, grauen Augen, von der Ruhe ihres ganzen Wesens. Er ritt neben ihr und begann ein einfaches Gespräch; in seiner liebenswerten, freien Art, die ihm noch überall die Herzen gewonnen hatte.

Aber Julian war weit davon entfernt, sich durch den äußeren Glanz seines Wesens bestechen zu lassen. Sie sah, daß er sehr schön war. Er hatte nicht Lobetanz Rodes unwüßig derbe Kraft, und nicht des jungen Vaters durchgeistigte Vornehmheit. Er war ein anderer als diese beiden und doch ihnen verwandt. Das fühlte sie. Aber es erregte sie nicht weiter. Ruhig, mit einer beinahe kindlichen Freude an dem schönen Tage, ritt sie an seiner Seite. Ihre Pferde hatten die gleichen schönen und leichten Tritte, die gleiche freie und edle Haltung, und manch bewundernder Blick folgte den beiden.

„Mir scheint“, bemerkte jemand verstohlen, „die Domina ist die rechte Frau für den Arnauer.“

„Ja“, bestätigte ein anderer, „darauf wird es ja wohl doch hinauskommen.“

Die Teilnehmer waren unterdessen alle vollzählig versammelt, der Master gab das Zeichen und nun flog das ganze, prächtige bunte Feld in die strahlende Helle der Herbstlandschaft hinein. Die Muskeln der edlen Pferde arbeiteten unter dem glänzenden Fell, wie im Spiel flogen sie über die prachtvollen Naturhindernisse, über Gräben und Bäume, immer hinter den lautenden Hüden her. Kletterten an steilen Hängen hinauf und hinunter, überwandten einen kleinen, aber reißenden Fluß und jagten durch den goldbesponnenen Wald, um den die weißen Altfommerfäden flatterten.

Hoch über ihnen kreisten große, starke Weihen, zogen lange Schwärme grauer Kraniche dahin.

Christian hielt sich, so gut ihm das möglich war, in der Nähe Julianes. Er bewunderte die sichere Ruhe, mit der sie ritt, die anmutige Kraft, mit der sie ihrem Pferde über die Hindernisse half, und er überlegte sich, was es wohl mit jener geheimnisvollen Andeutung auf sich haben könnte, die er vorhin über sie und ihre Teilnahme an dieser Jagd gehört hatte.

„Warum“, dachte er, „könnte sie nicht meine Frau werden? Es ist ganz klar, daß ich jetzt heiraten muß, daß Arnau eine Herrin braucht. Könnte ich eine finden, die besser dazu paßt, als die Domina? Freilich, es würde vielleicht nicht so ganz einfach sein, sie zu gewinnen. Aber ich möchte den Mann sehen, der nicht lieber eine Frau nimmt, um die er kämpfen muß, als eine, die ihm von selbst in die Arme fällt.“

Als das Halali geblasen wurde und die grünen Brüche verteilt waren, entschloß sich der Güringe ganz fest dazu, um die Domina von Sehlhorst zu werben. Es war ein sehr schneller, aber ein ruhiger und feierlicher Entschluß, der ihn sehr froh machte.

Bei der kurzen Rast unter den schönen, alten Bäumen des Lindenhöfer Parks sprach er mit der hübschen, blonden Cläre Nebenbahr, der Tochter des Gutsherrn, deren Reitkunst auch ganz beachtlich gewesen war, wenn sie auch jenes wunderbaren Stils entbehrte, der ihn bei Julian so entzückt hatte.

Ihre hellen Blauaugen glänzten ihm entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Perlen des Wissens

Der Grad, unser vornehmstes männliches Kleidungsstück, wurde erst populär und fand seine allgemeine Anerkennung einzig und allein durch die französische Revolution.

Parzen hießen in der antiken Mythologie die jedem sein Los zuteilenden Schicksalsgöttinnen, drei Schwestern, von denen Klotho den Lebensfaden spinnt, Lachesis ihn hält und Atropos ihn abschneidet.

Die umfangreichste Bibel der Welt wurde in Braille-Schrift für Blinde im Umfange von 21 Bänden in Kallifornien hergestellt.

Laubheuschrecken und Maulwurfsgrillen fressen sich zuweilen gegenseitig auf.

Als das kostbarste Buch der Welt gilt eine Gutenberg-Bibel, die demnächst in London zum Verkauf kommen wird. Ihr Wert wird auf eine halbe Million Mark geschätzt. Ein zweites Exemplar der Bibel wurde seinerzeit von der Yale-Universität in den Vereinigten Staaten für etwa 500 000 Mark angekauft.

Während der sogenannte Orionnebel wirklich Nebel-massen verkörpert, setzen sich z. B. der Nebel der Andromeda und die Milchstraße aus unzähligen Sternen und Sonnen zusammen.

Die Berliner Sparkassen schlossen das letzte Jahr mit einem Gesamtbestand von 399 Millionen Mark ab.

Der französische Revolutionskalender bestand nur zwölf Jahre, nämlich von 1793 bis 1808.

Nach einer Schätzung, die auf verschiedenen Statistiken fußt, dürfte es zur Zeit auf der Erde annähernd 62 Prozent Analphabeten geben.

Allerlei für den Haushalt

Einen ausgezeichneten Kitt für Marmor und Holz kann man sich leicht selbst herstellen, indem man 14 Teile gebrannten Gips, 1 Teil staubgelöschten Kalk und 4 Teile heißen Leim miteinander innig vermengt. Der Kitt ist in heißem Zustand zu verwenden.

Als Anstrich für die Fensterscheiben eignet sich sehr gut Zinkweiß, das man mit einem leichten Firnis verreibt und dann für den Gebrauch weiter mit Firnis verdünnt. Man tupft die so zubereitete Farbe mittels eines steifen Pinsels auf die Innenseite der Glasscheiben auf, wodurch ein milchiger Überzug entsteht, dessen Dichte sich ganz nach der Menge des Farbaufstrichs richtet. Ein solcher Überzug, der sich einen Sommer hindurch gut hält, kann mit Terpentin leicht wieder entfernt werden.

Silbersachen und -verzierungen werden bald matt, wenn sie der Luft ausgesetzt werden. Der Glanz kann wieder hergestellt werden, wenn man die Gegenstände in eine starke Lösung aus Ammoniak und heißem Wasser taucht und dann abreibt.

Flaschenkorken sollen vor jedem Gebrauch heiß gebrüht werden, weil hierdurch etwa vorhandenes Korkmehl beseitigt wird, die Korken aber elastisch werden und sich dadurch besser in den Flaschenhals einpressen lassen. Korken an sich sind allein niemals ein völlig luftdichter Verschluss, deshalb sollte man stets noch Flaschenlaci anwenden oder die Korkoberfläche mit Paraffin ausgleichen.

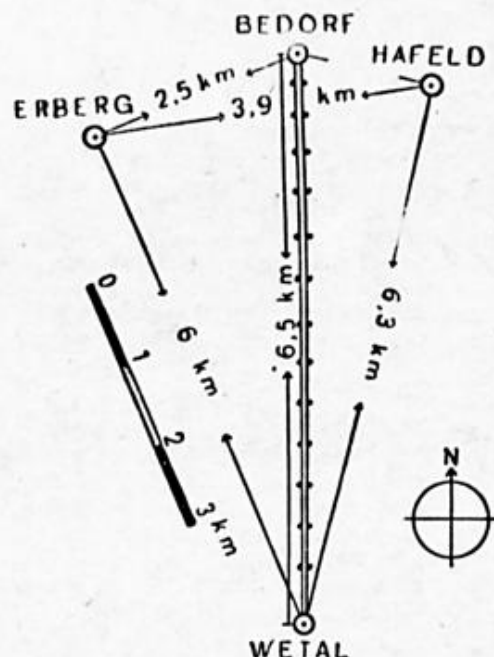
Vertreibt den Holzwurm! Dieses Insekt, das sich sehr gern in die Möbel einnistet und dieselben ruiniert, zu entfernen, bläst man mit einer Ballonspritze so lange in die Wurmlöcher, bis man glaubt, daß das Wurmmehl völlig entfernt ist. Hierauf träufelt man mittels eines kleinen Haarpinzels Benzol in die Löcher. Wird, wie dies so häufig geschieht, versäumt, das Holzmehl vorher zu entfernen, so ist den Würmern absolut nicht beizukommen.

Kesselstein entfernt man ohne Schaden für die Töpfe, wenn man Essig darin kocht.

Dienst-Aufgabe

(Nachdruck verboten.)

Die ratlosen Bauern.



Zwischen den Dörfern Erberg, Bedorf, Hafeld und Wetal soll eine Eisenbahn hindurchgeführt werden. Können Sie den ratlosen Bauern sagen, wo der Bahnhof angelegt werden muß, damit er von allen vier Dörfern gleich weit entfernt ist? Fünf Linien genügen, um den gewünschten Ort der Station zu finden.

Bur neuen Zeiteinteilung.

Ein Uhrenziffernblatt zeigt statt der üblichen Einteilung in 12 eine solche in 24 Stunden. Der Minutenzeiger beschreibt in jeder Stunde einen Kreis. Folgende Aufgaben sind zu lösen: 1. Es ist 6 Uhr. Wann werden die Zeiger einen Winkel von 24° einschließen? 2. Es ist 13 Uhr 48 Minuten. Welchen Winkel schließen die Zeiger nun ein?

Auflösung der Denkaufgaben aus voriger Nummer:

Der ratlose Absender.

Er legt den Briefumschlag zu und läßt die Broschüre als Brief und nicht als Drucksache befördern. Eine Drucksache im Gewicht von 250 bis 500 Gramm kostet 30 Rpfg. Ein geschlossener Brief im selben Gewicht im Ortsverkehr aber nur 20 Rpfg. Der seltsame Portounterschied erklärt sich daraus, daß es für Drucksachen im Ortsverkehr keine Ermäßigung gibt.

Können Sie gut beobachten.

Es fehlen auf dem Bilde folgende neun Dinge:

1. der zweite Zeiger an der Schloßuhr,
2. die zweite Bahnschranke,
3. der Richtungspeil auf der Tafel „Nach Waldheim“,
4. die zweite Wagenradspur,
5. die Zahl vor dem Komma auf dem Kilometerstein,
6. die Verbindungsdrähte der Antennen,
7. der Stuhl, auf dem der eine Herr am Tisch sitzt,
8. der Klemm am Gewehr des Försters,
9. der Schatten des Försters.